



§ § Marga. § §

Roman von E. Crone.



(6. Fortsetzung).

Allein — nach einer weiteren Woche erfaßte eine so quälende Unruhe sein Herz, daß es ihm unmöglich schien, länger dagegen anzukämpfen.

Ohne vorherige Ankündigung traf Baron Hannibal eines Abends spät in Wohnungen ein. Um keine Störung im elterlichen Hause zu verursachen, beschloß er, im Hotel zu übernachten.

Während er im Gastzimmer auf ein einfaches Abendbrot wartete, ließ er sich die Kurlisten geben, die nach seiner Abreise herausgegeben waren. Schon das blühte ihm eine Art Verbindung zwischen ihm und Blanca, daß er sah, wer abgereist und wer neu hinzugekommen war.

Aber wie ein kalter Hauch legte es sich über sein heißes Erwarten, als er schon in der zweiten Wochenansgabe als fortgereist verzeichnet fand: Frau Landrat von Holten mit Fräulein Tochter. Gleich darunter, ebenfalls fort: Dr. Brudner.

Der letztere interessierte ihn nicht. Der Träger dieses Namens war ihm unbekannt.

Baron Hannibal legte das Heft beiseite.

Also — fort waren sie!

Die Umgebung kam ihm mit einem Mal menschenleer vor — das Zimmer eng und drückend.

Er ging hinaus und setzte sich auf eine Bank, wo er öfter neben Blanca gesessen.

Unten am Strande summt das Meer und der Mond spiegelt sich in den Wellen, wie an dem Abend, da er sie zuletzt gesehen und ihr zugeflüstert: „Gottlob, daß es ein Morgen giebt!“

Er sah noch das süße, liebe Gesicht und hörte die gedämpfte Stimme, die ihm die verheißungsvolle Antwort gegeben.

Der erhoffte Tag war auch gekommen, aber anders, als er es sich gedacht.

Nur wenige Wochen lagen zwischen damals und jetzt, aber welche Fülle des Ernstes, Strengens, hatten sie über ihn ausgeschüttet!

In der kurzen Spanne Zeit hatte eine rauhe Wirklichkeit ihn gelehrt, daß Arbeit und Leben eng verbunden, daß die Fähigkeiten nicht zwecklos dem Menschen gegeben sind, und daß Selbstbewußtsein kein totes Anhängsel von Erziehung und Tradition sein soll, sondern der gesunde Untergrund eines schaffenden Willens, der das in That umsetzt, was der Verstand als richtig erkannt hat.

Die Lehre war herb, aber — sie kam auch Blanca zu gute.

Wie gern hätte er alle Mühe um sie ertragen.

Jetzt kam es ihm recht zum Bewußtsein, welch inniges Bedürfnis ihr Anblick ihm sei, wie sehr er den strahlenden Glanz der schönen, tiefblauen Augen vermißt hatte.

Der Mond glitt bereits hinter den Wald, ehe der späte Gast sich erhob, um ins Haus zu gehen. Die Nacht war ihm doch lang genug. Schlafen mochte er nicht.

Eine sichtbare Freude über sein unerwartetes Eintreffen

Nachdruck verboten.

konnte Baron Hannibal nicht wahrnehmen, als er am nächsten Morgen die Seinen aufsuchte.

Ellinor schien sogar zu erschrecken. Der Ausdruck in ihrem Gesicht war ein gespannter, wenn sie die Mutter und den Bruder ansah.

Läge nicht goldiger Glanz draußen auf Baum und Strauch — der junge Baron hätte meinen können, die Zeit wäre stehen geblieben, seitdem er an dem verhängnisvollen Morgen von hier aus in den stillen Regen hinaus sah.

Auch jetzt stand der Stasfeetisch unter dem rankenden Laub gedeckt, und wie damals, wurde die Posttasche hineingebracht.

Unter Ellinors Briefen war ein Umschlag von großem Format, nach dem sie zuerst griff.

Kaum hatte sie einen Blick auf den Inhalt geworfen, als sie mit einem Ausruf des Staunens und gleichsam befreit aufatmend, der Mutter denselben übergab.

„Darüber wunderst Du Dich?“ bemerkte diese mit schlecht verhehlter Genußthumung. „Das war wohl jedem klar, während sie hier waren, wie das Ende werden würde. Ich habe jedenfalls nie daran gezweifelt und finde auch die Verbindung durchaus passend.“

Ohne Zögern las die Freifrau laut und deutlich:

Blanca von Holten

Dr. med. Oswald Brudner

Verlobte.

Baron Hannibal war jäh in die Höhe gefahren. Sein Gesicht verfärbte sich bis in die Lippen.

„Blanca — verlobt? — Unmöglich!“

Er mußte die Zähne fest aufeinanderpressen, um nicht laut aufzuschreien.

Der Morgenwind strich durch das raschelnde Laub, sonst war es unter den vier, hier Versammelten, totenstill. — Selbst die Freifrau schwieg und ließ dem Sohn Zeit, sich mit der vollendeten Thatsache abzufinden.

Die Gefahr war ja nun vorüber.

Gottlob!

Nach kurzem Verweilen entfernte Baron Erich sich lautlos. Das tiefe Weh des Sohnes schnitt ihm doch ins Herz.

Hannibal war auf einen Sitz zusammengesunken — unbeweglich. Er hatte die Hand über die Augen gelegt, als Schmerz ihn das goldige Licht der strahlenden Sonne.

War das das Ende seiner Hoffnungen, seines Strebens, seines Glaubens an Frauenliebe und Frauentreue?

Herrgott — nein — das war zu viel!

„Fanny“, unterbrach Ellinors Stimme das tiefe Schweigen.

Eine hellgekleidete Gestalt kam raschen Schrittes über den Kiesweg und ehe Hannibal sich entfernen konnte, erschien sie auf der Gartentreppe.

Einen Augenblick blieb sie in dem Rahmen des grünen Blatts

werks stehen. Eine kaum bemerkbare Bewegung zog Hannibal über das junge Gesicht. Das einzige Zeichen des Staunens über Hannibals unvermutete Anwesenheit.

Mit dem folgenden Atemzuge hatten die Jüge den gewohnten, ruhigen Ausdruck und die Stimme den bekannten, klaren und kalten Klang, als Fanny sich nach einer kurzen formellen Begrüßung an die Baronin wandte:

„Ich komme so früh, gnädige Frau, unser Bedauern auszusprechen, daß Mama und ich nicht an der für heute nachmittag geplanten Partie teilnehmen können. Schon vor mehreren Tagen haben wir uns mit Kestings verabredet. Sie rechnen bestimmt auf uns.“

„Kestings müssen Verzicht leisten“, meinte die Baronin und zog Fanny auf einen Sitz neben sich. „Auch wir haben auf Sie gerechnet. Das muß also umgeändert werden.“

„Das läßt sich heute nicht rückgängig machen, gnädige Frau. Mama und ich müssen uns das Vergnügen versagen, an Ihrem Ausflug teilzunehmen. Kestings erwarten uns auf jeden Fall.“

In der Klangfarbe der Stimme hörte man, daß jeder Ueberredungsversuch nutzlos war.

Die Baronin zog die feinen Brauen dicht zusammen, ein Zeichen, daß sie ernstlich unzufrieden war.

„Dann gehören Sie beide von morgen an uns, liebe Fanny“, erklärte sie bestimmt. „Hannibal hat sich ein paar Tage frei gemacht und diese kurze Zeit wollen wir bei dem herrlichen Wetter recht annehmen.“

„Ich werde Mama den Wunsch übermitteln.“

Der Ton war eiskalt.

„Hast Du es schon gehört, Fanny“, rief Ellinor lebhaft, „Blanca hat sich mit dem Dr. Bruckner verlobt. In diesem Augenblick erhielt ich die Anzeige.“

„Gehört hatte ich es noch nicht“, erwiderte Fanny ruhig, „aber es kommt mir nicht unerwartet. Ich glaube, Dr. Bruckner hat Blanca sehr lieb und das finde ich sehr natürlich. Sie ist ein liebenswürdiges Wesen und der Hauptzug ihres Charakters ist selbstlose Güte.“

Wie wohlthuend das Lob aus dem ernsten Munde Hannibals Ohr berührte! Trotz allem legte es sich schmeichelnd um sein wundres Herz.

Also auch andere hatten es vorausgesehen. Sie schienen alle Blanca besser gekannt zu haben — als er.

Kurz darauf verabschiedete Fanny sich.

Hannibal konnte nicht umhin, sich tiefer als sonst über die schmale Hand zu beugen, die sekundenlang in der seinen ruhte. Es hatte ihm besonders wohlgethan, daß Fanny nicht in den spöttischen Ton der Mutter einstimmte, als noch einige Worte über die Verlobung gesprochen worden waren.

Von Ellinor begleitet, schritt Fanny durch den Garten. Diesmal wandte sie nicht wie sonst den Kopf, um noch einmal zu grüßen, was die Baronin übel aufzunehmen schien.

„Die Haltung hat nichts von Blancas schmiegamer Anmut“, dachte Hannibal, als er sie dahinschreiten sah. „Bei Fanny tritt das Bestimmte, Ueberlegte hervor. Blanca war die sonnige Unschuld. Fannys herbe Kühle macht einem frösteln.“

Siebentes Kapitel.

In den nun folgenden Tagen hatte Hannibal Gelegenheit zu beobachten, daß die Zeit, in der er fort gewesen war, auch in Wolbungen manche Veränderung herbeigeführt hatte.

Eine der auffallendsten war, daß Fanny jetzt der Freifrau gegenüber eine Stellung einnahm, wie es noch keiner vermocht, und auch noch nicht gewagt.

Weder eine unwollte Stirn, noch mißbilligende Blicke, so wenig wie die sonst so gefürchteten spottgetränkten Witzeleien, vermochten die junge Dame einzuschüchtern.

Eigentlich imponierte es Hannibal, daß es einen Menschen gab, der nicht unbedingt der Mutter unterthan war. Die stolze Ruhe Fannys hatte etwas Zuverlässiges. Sein zerrissenes Gemüt empfand ihre klar ausgeprägte Bestimmtheit als eine Wohlthat.

Flüchtig, wie ein Schattenbild, war ihm einmal in diesen Tagen der Gedanke gekommen, jetzt gleich um Fanny anzuhalten.

Die Eltern wären dann beiderseitig zufrieden. Weder Fanny noch er würden den Bund aus Liebe schließen, das stand, meinte er, beiden klar, somit war es ja nur ein Vertrag, den sie eingingen.

Doch, kaum aufgetaucht, verwarf er dieses Vorhaben wieder. Mit dem Wille einer anderen im Herzen blieb es ein Frevel. Besser, er ging den Weg der Dornen und Mühen allein.

Saß dankbar empfand er es, daß seine Eltern, er dachte dabei besonders an die Mutter, keine andere Schlussfolgerung aus Blancas Unbeständigkeit zu ziehen schien. Sie ehrte den Schmerz, den er wohl zurückgedrängt, aber nicht überwunden hatte.

Allein, so ruhig wie der Sohn sich das vorstellte, nahm die Baronin keineswegs diese Angelegenheit hin.

Vielmehr erwartete sie mit verzehrender Ungeduld die Entscheidung, die ihr das Resultat vieler Bemühungen bringen sollte. Sie verstand es jedoch, nach außen hin diese Regung zu verdecken.

Brauste auch Sturm auf Sturm in dem leidenschaftlichen Gemüt, wenn der nahe geglaubte Sieg sich immer wieder den hingehaltenen Händen entwand — nichts vermochte die strahlende Laune zu trüben oder die Liebenswürdigkeit zu zerstreuen, die unfehlbar für jeden das rechte Wort fand.

So war der letzte Tag, den Hannibal in Wolbungen bleiben konnte, gekommen — und — das Ziel schien ferner denn je.

Mühsam, tiefe Falten auf der sonst so leichten Stirn, saß Frau von Dahlberg in ihrem Zimmer. Die dunklen Augen hatten einen drohenden Ausdruck und mancher Seufzer glitt über die schön geschwungenen Lippen.

Was sollte werden!

Hannibals „Gefühlsduselei“ nahm kein Ende. Hatte sie deshalb das Mädchen verschmäht, daß er ihr wie ein schwächender Romeo nachtrauere?

Nur noch Stunden und er ging fort. Es war nicht anzunehmen, daß er sie hier noch einmal aufsuchte. Und in der Residenz — ?

Da spielten viele Faktoren mit.

Auch von Arco hörte man nichts. Selbst seine Mutter, der er allezeit der rücksichtsvollste Sohn gewesen, wußte nicht, wo er sich aufhielt, oder wann er zurückkehrte.

Alles mißlang.

Die schlanken Finger zerknitterten ein Wunder von Battistuch, dessen feine Spitzen zu zerreißen drohten.

Die Uhr auf dem Kamin schlug zwölf.

Für diesen letzten Tag war eine weitere Partie verabredet und abends wollte man mit dem Dampfboot zurückkehren.

Die sinnende Frau mußte sich gewaltsam von dem Grübeln losreißen.

Widerwillig begann sie die Toilette — ein Werk, dem sie sonst viel Zeit und Aufmerksamkeit widmete, und doch — als die Teilnehmer sich eine Stunde später zusammenfanden, strahlten die dunklen Augen in leuchtendem Glanz und aus dem lachenden Munde ergoß sich der Strom einer von Witz und Neckerei übersprudelnden Rede.

Der Tag verlief bestimmungsgemäß.

Als man zurücksuhr, stand der Mond am Himmel. Die Luft war windstill; wenigleich so kühl, daß die Mehrzahl an Bord es vorzog, die Kajüte aufzusuchen.

Fanny hatte ihren Platz am Heck gewählt und sah hinunter auf den glitzernden Streifen, der sternengleich hinter dem Kiel des Schiffes aufblitzte.

„Glatt und eben die Bahn“, dachte sie.

Wie der Weg, den sie bisher durch das Leben gegangen.

Dicht an der Grenze einer solchen glatten Bahn lag die Längeweise. Man lernte nicht kennen, wie man sich mit dem unebenen Wege abfinden würde. — Eigentlich mußte es interessant sein, die eigene Kraft zu prüfen, die Flügel zu regen, das Schicksal herauszufordern und bestimmend in die Maschen des Netzes einzugreifen, das die Menschen wie mit einer Schutzblille schirmend umgab.

Das Leben selbst war ein feines Gewebe.

Der Mensch —

„Darf man den Gedanken wissen, der Sie soeben beschäftigt, Fräulein von Batry?“ fragte Hannibal, der hinzugegetreten war, ohne daß Fanny sein Kommen bemerkt hatte.

Mit einem ungewöhnlich belebten Ausdruck in dem blassen Gesicht, wandte sie sich ihm zu. Er glaubte, in den lichtbraunen Augen einen feuchten Schimmer zu sehen, und über der ganzen Gestalt lag neben dem herben Stolz, den er kannte, eine mädchenhafte Weichheit, die ihm fremd war.

(Fortsetzung folgt.)



Aus den Erfahrungen des größten Bergsteigers. „Die höchste Befriedigung endlich auf den Gipfel eines Berges zu kommen, erwächst mir nicht nur aus dem bloßen Gefühl der Eroberung, obgleich auch das stark ist, sondern aus dem Gefühl der Offenbarung: wenigstens weiß ich, was auf der anderen Seite ist.“ So sagt Sir Martin Conway, vielleicht der größte Bergsteiger, der den Golbenen Thron im Himalaya 23,000 Fuß und den Aconcagua, 23,080 Fuß, bestiegen hat. Conway macht dabei nicht den Eindruck, daß er körperlich kräftig ist, seine Kraft liegt im Willen und im Gehirn. Schon als Kind begann er, Berge zu ersteigen. Im Jahre 1872 während seiner Studienzeit in Cambridge, nahm er den Dent du Midi und das Breithorn in Angriff. 1877 fügte er das Matterhorn seiner Eroberungsliste hinzu. Zwanzig Jahre überwand er in der Schweiz scheinbar unmögliche Niesen wie das Rothorn, den Monte Rosa und andere, und machte sich dadurch berühmt. Im Jahre 1882 zog ihn dann die Liebe zur Kunst nach Asien u. in den Orient. Sein Interesse für muslimännische Architektur führte ihn nach Indien, aber dort fesselten ihn auch die Berge des Himalaya. Er wohnte acht Monate lang in der eifigen Einsamkeit des Karakorum. „Es waren alles Niesen“, sagt Sir Martin. 26,000 und 27,000 Fuß hohe Gipfel erhoben sich um uns. Alle Berge waren über 25,000 Fuß hoch. Ich stieg langsam drei Meilen hinab, die ein Nieseneisfeld bilden. Es hatte die prächtigste Scenerie der Welt; ich habe nie dergleichen Niesenmassen gesehen. Bei dieser Reise machte Conway an sich und seine Gefährten interessante, viel besprochene Beobachtungen. Wenn man bergauf geht, ist es, als ob man zur See geht. An einem gewissen Punkt wird man bergtrank. Es ist eine Störung der Nerven und des Gehirns. In einer Höhe von 14,000 oder 16,000 Fuß hat man Kopfschmerzen und eine große Schwere, aber es geht vorüber und man kommt darüber hinweg. Kommt man aber höher, gewahrt man einen stetigen Verlust der menschlichen Kraft. Man bewegt sich nur ungern. Der Puls ist beschleunigt das Herz schlägt, Kopfschmerzen, Schwindel und Singen in den Ohren wiederholen sich ständig, der Appetit nimmt ab, der Brechreiz nimmt zu, Nase, Lippen und Gaumen bluten, bis manchmal Stehen oder Gehen unmöglich wird; die Glieder scheinen wie gelähmt, manchmal folgt Bewußtlosigkeit, die sogar den Tod zur Folge haben kann. Wir erlitten und studierten die meisten dieser Symptome, und wenn wir uns im Schlafe auf die linke Seite legten, erweckten uns heftige Kopfschmerzen.

Vom Amüsement der englischen Parlamentarier wird aus London berichtet: Die Politik hat während der „Krönungswoche“ Ferien gehabt und das Parlament hing die Arbeit an den Nagel und amüsierte sich. Das Parlament „saß“ allerdings, aber vorwiegend auf der herrlichen Terrasse, die sich die Themse entlang zieht, und aß dem Juni-Gebrauch gemäß „Erdbeeren mit Rahm“ in Gesellschaft der alten und vorwiegend der jungen Damen, die zur Gesellschaft zählen, und die in ihren endlich möglich gewordenen Sommer-Toiletten zu Hunderten erschienen waren, um das größte Glück auf Erden zu genießen, sehen und gesehen zu werden, und in angenehmer Gesellschaft die so spät reis gewordenen Erdbeeren und Rahm zu essen. Am Freitag zählte man 2000 Damen und Herren auf der Terrasse, und die günstigen Nachrichten über das Befinden des Königs trugen dazu bei, die Stimmung der parlamentarischen Erdbeeren-Versammlung zu erhöhen. Die schweren Pflichten der Volksvertreter waren aber mit diesem Damen-Empfange nicht abgeschlossen. In Erwartung der Krönung hatte man im Küchen- und Kellerdepartement des Parlaments großartige Vorbereitungen getroffen, um die Abgeordneten und ihre Gäste nach der Feier dem Anlasse entsprechend innerlich zu stärken. Abgesehen von Weinen, wurden für 14 000 Mark Fische, Fleisch, Geflügel angeschafft und Kuchen, Puddings und andere Leckereien im Großen hergestellt. Mit der Krönung entfiel auch das Festmahl. Sollte man die guten Dinge verderben lassen? Es wäre eine Sünde gewesen, umja nicht zu sündigen, erkannte die Volksvertretung (Pairs eingeschlossen) mittelst Parlamentsbeschluss zu, daß sie am Donnerstag und Freitag kostenlos im Parlament frühstücken und dinieren, essen und trinken dürfen, was und so viel sie wollen. Es soll darin auch ganz Hervorragendes geleistet worden sein. Trotz der Bemühungen blieb aber noch so viel übrig, daß auch der ganzen Dienerschaft im Parlament, Polizei und Scheuerfrauen eingeschlossen, ein freies Diner gegeben wurde, das am Freitag um

Mitternacht begann und erst am Sonnabend lange nach Tagesanbruch endigte. Angeblich soll in den ersten Hallen der Gefäßfabrik sogar — getanzet worden sein. Auch dieses Fest erschöpfte die Küchenberräthe nicht, die nun den Krankenhäusern überwiesen wurden.

Ein Märtyrer. Der greise Architekt L. Vendrasco von Venedig hat vierzehn Jahre lang den Sturz des Mordenturmes von San Marco vorausgesagt und im Ganzen 62 Eingaben, sage zweihundertsechzig Bittschriften, Beschwerden, Vorstellungen und Gutachten abgefaßt, um seinen vielgeliebten wankenden Niesen zu retten; er schrieb an die Gemeindeverwaltung, an den Präfecten, Gerichtspräsidenten, Patriarchen (der Kardinalerzbischof vom Marcusdom hat den Titel „Patriarch“), an die Kammer, den Senat, an alle Minister, an den König und die Königin und schließlich sogar an die Königin Victoria von England. Dieser Schritt brachte ihn um Amt und Brod; denn am 7. September 1898 erhielt er aus dem Unterrichtsministerium das Dekret: „Sich bei Strafe der Absetzung und Entziehung aller Gehalts- und Pensionsbezüge unweigerlich und pünktlich am Vormittag des 1. Septembers 1898 zu Cagliari auf Sardinien bei der königlichen Bauinspektion zum Dienstantritt vorzustellen.“ Da dieses Verlangen absolut unmöglich zu erfüllen war, wurde der 77jährige Architekt nach vieljähriger Dienstzeit ohne eine Solbo Entschädigung oder Ruhegehalt abgesetzt. Von der gerichtlichen Verfolgung des „Querulanten“ nahm man nur in Rücksicht auf sein hohes Alter Abstand. — Und wie glänzend hat er leider Recht behalten!

Toilettenluxus der Chinesinnen auf dem Corso in Shanghai. Die „Deutsche Export-Revue“ schreibt: Man hat aus der bekannten Anspruchslosigkeit der chinesischen Bevölkerung häufig den ganz falschen Schluß gezogen und findet diese Ansicht noch heute in Deutschland verbreitet, daß China nur geringe Bedürfnisse für europäische Erzeugnisse habe. Wenn man aber Städte wie Singapur, Hongkong und Shanghai kennen lernt, sieht man sehr bald, daß sich die Bedürfnislosigkeit in einen sehr starken Gang zum Luxus verwandelt, sobald der Bevölkerung nur Gelegenheit geboten wird, Geld zu erwerben und die Sicherheit geschaffen ist, es vor der Habgier der Beamten zu bewahren. Bei dem üblichen Corso der eleganten Welt Shanghai's, der jeden Nachmittag auf dem Bubbling-Well-Road, dem schönen, von großen Gärten und Privatvillen eingefassten Spaziergang ins Land hinein, stattfindet, sieht man sich nicht nur die Damen der europäischen Gesellschaft betheiligen, sondern hier erscheinen auch in ihren geschlossenen Glaskutschen die reichen Chinesinnen mit ihren gemalten Gesichtern und kostbaren Geschmeiden, und die zahlreichen Luxuswagen, in denen man jeden Tag die in blaueidener Gewänder gekleideten chinesischen Großkaufleute prozig zurückgelehnt erblicken kann, geben in keiner Beziehung den elegantesten Fuhrwerken von Paris, London oder Lissabon auch nur das geringste nach. Da der Geschmack der chinesischen Klassen vorläufig noch ein chinesischer ist, versteht sich bei der bisherigen Abgeschlossenheit des Landes von selbst.

Ueber die Kraftwerke am Niagara-Fall veröffentlicht die amerikanische Zeitschrift „Engineer“ einen ausführlichen und belehrenden Aufsatz. Die Anlage spiegelt gewissermaßen die Entwicklung der modernen Elektrotechnik wieder. Die Wasserkraft der Niagara-Fälle ist praktisch unbegrenzt, denn die Menge des fallenden Wassers wird nach den besten Messungen auf 300 000 Kubikfuß in der Secunde angegeben, und dieser Betrag würde bei einer Fallhöhe von 165 Fuß eine Arbeitskraft von 10 Millionen Pferdestärken bedeuten. Die Kraftwerke, die heute eine der größten Sehenswürdigkeiten der Welt sind, wurden erst vor 11 Jahren begründet. Damals wurden einige Dynamomaschinen für zweiphasigen Wechselstrom zu 5000 Pferdestärken, mit 250 Umdrehungen in der Minute, einer Spannung von 2200 Volt und einem Stromwechsel von 25 Drehungen in der Secunde aufgestellt. Sie wurden mit senkrechten Turbinen verknüpft, die an 136 Fuß langen Schäften in dem Wasserschaft befestigt wurden. Diese erste Anlage bedarf nach elfjähriger Benutzung einer bedeutenden Vergrößerung und im besonderen einer wesentlich stärkeren Zufuhr von Wasser. Es sollen nun auf der canadischen Seite drei Stromerzeuger von je 10 000 Pferdestärken aufgestellt werden, sie sollen den Kern einer Centrale bilden, die auf insgesamt 100 000 Pferdestärken gebracht werden soll. Diese ungeheueren Maschinen werden die Größe der früheren um das Doppelte übertreffen. Die Spannung wird von 2200 auf 12 000 Volt erhöht, während die Häufigkeit des Stromwechsels und die Geschwindigkeit nicht geändert werden. Die Uebertragung des elektrischen Stroms wird mit der gewaltigen Spannung von 60 000 Volt geschehen, die die bisher höchste Spannung, die in Kalifornien zur Anwendung gekommen ist, noch um 10 000 Volt übertreffen wird.

Nervöse Träume. Sowohl die Psychologie wie die Heilkunde haben sich neuerdings viel mit den Träumen beschäftigt, um sie auf ihre Entstehung und Wirkung zu untersuchen. In der Monatschrift „Die Krankenpflege“ gibt jetzt Dr. Birnbaum eine Besprechung über die nervösen Träume, die er in eine Anzahl von Gruppen unterscheidet. Die hysterischen Träume kommen meist bei Frauen vor. Sie haben in außergewöhnlichem Grade die Eigenschaft, daß es schwer fällt, sie von der Wirklichkeit zu trennen. Am nächsten Tage weiß man oft nicht, ob das Erlebnis im Traume oder im wachen Zustande geschehen ist. In einer Beziehung haben die hysterischen Träume eine Ähnlichkeit mit den Phantasien der Alkoholiker, indem häufig darin kleinere oder größere Thiere auftreten wie Raben, Mäuse, Frösche u. a. Je schwerer die Erkrankung ist, desto tiefer gewöhnlich der Schlaf, desto lebhafter auch der Traum. Das Erwachen erfolgt meist jäh wie aus einem plötzlichen Schreck heraus. Daß aufregende Traumbilder eine Krankheit verschlimmernd beeinflussen können, liegt auf der Hand. Bei den hysterischen bleibt dadurch das Nervensystem oft Tag und Nacht in dauernder Erregung. Auch Herzkranken leiden vielfach unter lebhaften und quälenden Träumen, die jedoch keine Nachwirkung zeigen. Eine zweite Gruppe der nervösen Träume bilden die der Epileptiker, die fast immer schreckhaften Inhalts sind und häufig einem Krampfanfall vorausgehen. Eigenthümlich ist dabei die Thatsache, daß sich der Kranke in solchem Fall an den Traum erinnert, aber nicht an den Anfall, dessen sich allerdings die Epileptiker nur selten bewußt werden. Ist die Krankheit veraltert, so erlischt das Traumleben fast völlig, wie sich ein solches auch bei Schwachsinrigen nicht finden kann. Im allgemeinen gilt der Satz, daß nur der ein Traumleben haben kann, der im wachen Zustande geistig regsam ist. Doch darf dieser Satz nicht umgekehrt werden, denn es muß entschieden bestritten werden, daß jeder geistig regsame und bedeutende Mensch nothwendig auch ein reiches Traumleben besitzen muß. Interessant ist ferner die von Lombroso und andern vertretene Ansicht, daß die Träume der Epileptiker vom Witterungswechsel und namentlich von raschen Veränderungen des Luftdruckes beeinflusst werden. Die dritte und allgemeinste Gruppe krankhafter Träume ist die der Nervenschwachen. Bezeichnend für sie ist ihr häufiges Eintreten, ihr quälender Inhalt, wobei Schlangen und andere Ungethüme, Leichen und Mörder eine Rolle spielen, Alpdrücken, ruckartiges Erwachen. Begreiflicher Weise ist in den Ereignissen des Traumes die träumende Person selbst stets der unterliegende Theil, der sich von Thieren oder Menschen bedroht oder mißhandelt sieht.

Parthiewaarenhaus Frank.

American Dry-Goods-Store!

Bekannt billig, bei Lieferung n. g. Waaren!! Empf. einen gr. Posten Kleider-Stoffe, Wäsche, Schirme, Spitz-Krg., Baleroj, Gürtel, Barben, Tisch- u. Bettw., Handt., Schürz., Blous., fert. Kind.-Kleider, v. 1 Mk. Sämmtl. Herrenart., auch Fatters. u. Strumpfwaren. Reste z. Sommerkl. in reiz. Mustern zu Spottpreisen, Garten- u. Balkondecken, waschächt, 1.50.

Schwalbacherstr. 15, Ecke Friedrichstr.

Uhren und Goldwaaren

zu bill. Preisen unter Garantie.

Reparaturen werden vom langjährig. praktic. Uhrmacher Frank gut u. billig ausgeführt. 8654

Empfehle, um damit zu räumen, sämtliche

Strohhüte

zu sehr billigen Preisen.

7535

Fr. Schwerdtfeger,

12 Faulbrunnensstraße 12.

„Hôtel Schwan“

mit altdeutscher Weinstube,

Liebfrauenplatz, **MAINZ**, Liebfrauenplatz.

Neu renovirt!

Pferdebahn nach allen Richtungen. — Gutes bürgerliches Haus

Seit März wieder im Selbstbetrieb.

4608

Hochachtungsvoll **Hch. Schaedler**.

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt:
„Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beilegen, das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Reintpflege-Mittel der Gegenwart.

Geschenk-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung,
1 Stück M. 1.50, 3 Stück M. 4.50.

Gebrauch-Packung B, in eleganter Papier-Packung,
1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von Wihl. Anhalt G. m. b. H., Dörfelbad Kolberg, portofrei gegen vorherige Einsendung von 5.— M. für A: — bezw. 4.50 M. für B.

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker **Hofers** rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20, per 1/4 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden **Dr. Keim's** Hofapotheke. 1327

Vertreter

werden von hochangeseh., von Staatsbehörden empfohl. Versch.-Bank für Lebens-, Aussteuer- u. Unfall-Branche gesucht. Nach guten Leistungen monatl. Fixum.

Offerten sub F. N. 299 an **Haasenstein & Vogler** A. G. Wiesbaden. 1022/45



4742

Heute Abend von 6 Uhr ab:

Metzelsuppe,

alle Sorten frische Hausmacher-Wurst bei

F. Budach,

Walramstraße 22.

Junge Schnittbohnen,

per 2 Vfd.-Dose 32 Pf.,

empfiehlt

100

Ph. C. Ernst, Hellmündstr. 42.

Prima neue holl. Voll-Häringe,

per Stück 6 Pf., 12 Stück 65 Pf.

Prima neue Sand-Kartoffeln,

per Kumpf 39 Pf.

8938

C. Kirschner,

Wellstr. 27, Ecke Hellmündstr. — Adlerstr. 31

Frisch eingetroffen:

**Neue holl. Vollhäringe,
neue Kartoffeln,
neue Zwiebeln.**

Telephon 2745.

M. Beysiegel,

8933

Ecke Friedrich- und Schwalbacherstr.

Wiesbadener Consumhalle! Telej. 478.

Verkaufsstellen: Moritzstr. 16, Jahnstr. 2 u. Sedanplatz 3.
Kornbrot, richtiges Gewicht, 36 Pf., **Gemischtes** 38 Pf., **Weißbrot** 42 Pf., Feinste Süßrahm-Butter pro Vfd. 1.15, bei 5 Vfd. 1.12, **Gelee** u. **Marmelade** pro Vfd. 18, 22 u. 25 Pf., Feinstes **Salatöl** pr. Sch. 40 Pf., **Rüböl**, **Vorlauf**, pro Sch. 32 Pf., **Spiritus** per Vtr. 27 Pf., **Petroleum** per Vtr. 16 Pf., Feinste **Einnmachessig** per Vtr. 17 Pf., **Prima Kernseife** per Vfd. 25 Pf., **Schmierseife** 19 u. 20 Pf., **Seifenpulver** 3 Padet 17 Pf., **Soda** 3 Vfd. 10 Pf., **Schneerücher** pr. St. 15, 17, 20 Pf., **Rudeln** pro Vfd. 23, 27 u. 32 Pf., **Hausmacher Rudeln** pro Vfd. 30 Pf., **Kaffee**, roh u. gebr., pro Vfd. 70, 80, 1.—, 1.20 u. 1.40 Pf., Ungeblante **Krystallzucker** pro Vfd. 31 Pf., bei 5 Vfd. 30 Pf., **Entzucker**, im Gut pro Vfd. 30 Pf., **Essig-Essenz** im Glas 40 Pf. 8887